

terístico del autor, sino que puede entenderse como un retrato del “futuro malo-liente” que le espera a Alemania, del cual se percató Heine tras su regreso.

Finalmente el estudio nos muestra que, pese a los cambios estéticos e ideológicos que sufre de manera diacrónica el autor, los cuales pueden percibirse en sus últimas creaciones líricas, como es el caso de los poemas contenidos en *El Romancero*, en los que se aprecia un cierto decaimiento en algunas poesías, el espíritu crítico-combativo sigue manteniéndose vigente en todas las creaciones de Heine, por lo que hay que tener en cuenta dos factores constantes que el autor, pese al desarrollo de su enfermedad, no abandonará jamás: “la ironía y el convencimiento de haber actuado correctamente en su lucha por la libertad”.

La biografía concluye con la muerte de Heinrich Heine el día 17 de febrero de 1856 en París.

Sheila AYUSO

KÄMMERLINGS, Richard: *Das kurze Glück der Gegenwart. Deutschsprachige Literatur seit '89*. Stuttgart: Klett-Cotta 2011. 208 S.

Das kurze Glück der Gegenwart nennt Richard Kämmerlings seine Bestandsaufnahme deutschsprachiger Literatur, die seit den 1990er Jahren bis 2010 erschienen ist. Der Literaturkritiker und Feuilleton-Chef der *Welt* verweist damit darauf, dass das, was üblicherweise als Gegenwart bezeichnet wird, neben allem anderen vor allem eines ist: nämlich relativ, unbeständig und immer nur zwischen Vergangenheit und Zukunft liegend. Nicht zuletzt deshalb unterhält die germanistische Literaturwissenschaft ein eher distanzierendes Verhältnis zur Gegenwartsliteratur: Die Beschäftigung mit dieser führt scheinbar unweigerlich auf unsicheres, schlecht einsehbares, mithin erst noch abzusteckendes Gelände. Die Literatur der Gegenwart sei, so die Annahme, literaturwissenschaftlich nicht nur schwer greifbar; das, was die Literatur einer bestimmten Gegenwart (gewesen) ist, ließe sich vielmehr immer erst mit genügend großem Abstand angemessen literaturwissenschaftlich eruieren.

Die deutschsprachige Literaturkritik hat es mit der zeitnahen Hinwendung zur Literatur der Gegenwart einfacher, versteht sie sich doch qua Selbstdefinition geradezu als Selektionsinstanz auf dem immer unübersichtlicheren Markt literarischer Neuerscheinungen. Und so steht Kämmerlings’ „sehr persönli-che[r], „subjektive[r]‘ Blick auf deutsche Bücher der letzten zwanzig Jahre“ (28) in einer Reihe mit literaturkritischen Bestandsaufnahmen wie etwa den jüngst erschienenen von Hubert Winkels oder Uwe Wittstock. Gemeinsam ist diesen jeweils um essayistische Passagen ergänzten, zwischen Rezensionen, Erzählungen und Essays oszillierenden Sammlungen von kürzeren Texten nicht nur, dass sie einen Überblick über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur um 2000 versprechen. Die Zusammenstellungen vertreten auch immer den mehr oder weniger explizierten Anspruch, die seit den 1990er Jahren mit gewisser Regelmäßigkeit stattfindenden, mitunter heftig geführten feuilletonistischen

Debatten um die Verfassung deutschsprachiger Gegenwartsliteratur gleichsam abzuschließen. Es geht also um Kanonisierung. In U. Wittstocks *Nach der Moderne. Essay zur deutschen Gegenwartsliteratur in zwölf Kapiteln über elf Autoren* (Göttingen: Wallstein 2009) kommt dies in dem Projekt einer Gegenwartsliteratur zum Ausdruck, die sich aus mitunter elitären Nischen zum allgemeinen Lesepublikum hinbewege, also die Unterscheidung von Hoch- und Populärkultur gleichsam hybridisiere. H. Winkels' *Gute Zeichen. Deutsche Literatur 1995-2005* (Köln: Kiepenheuer und Witsch 2005) verweist demgegenüber auf eine von öffentlicher Bedeutung entlastete Gegenwartsliteratur, die ihre mediale Stärke gegen die offensichtlich allgegenwärtige Medienkonkurrenz in der Zwischenzeit zu behaupten wisse. Bei allen Unterschieden im Einzelnen ist die Argumentationsstruktur von Wittstock und Winkels in beiden Sammlungen ähnlich: Einst aufgestellte literaturprogrammatische Forderungen zur Überwindung der diagnostizierten und breit debattierten ‚Krise deutschsprachiger Gegenwartsliteratur‘ werden als eingelöst beobachtet.

Auch Kämmerlings ‚Literaturgeschichte der letzten 20 Jahre stellt fest, dass die deutschsprachige Gegenwartsliteratur mittlerweile durchaus „Bleibendes“ (201) hervorgebracht habe, die Anfang der 1990er Jahre in den Feuilletons erhobenen Forderungen nach einer literarisch-ästhetischen Erneuerung also in Teilen erfüllen könne. Insbesondere mit dem Erscheinen von Marcel Beyers *Flughunde* nobilitiert Kämmerlings das Jahr 1995 gleichsam zum literarischen ‚Schlüsseljahr‘, das für die deutschsprachige Literatur der letzten 20 Jahre dieselbe Bedeutung habe wie das Jahr 1959 für die Nachkriegsliteratur: „In dieser Zeit kam es zu einer Umwertung der Gegenwartsliteratur. War das bis dahin vornehmlich Literatur *gegen* die eigene Zeit gewesen, wurde sie zu einer Literatur *für* die eigene Zeit“ (28). Die Literatur verstehe die ‚Gegenwart‘ nun als ‚Glück‘.

Sich gegen „eine völlig fiktionale Eigenwelt des Literarischen“ (71) aussprechend ist Kämmerlings' Projekt denn auch das einer literarischen „Erfassung von Gegenwart“ (130). Die Rede von Gegenwartsliteratur meint bei ihm folglich nicht nur eine Literatur, die in derselben Zeit entsteht, an der ihre Leser teilhaben. Gegenwartsliteratur versteht der Literaturkritiker vielmehr als literarisches Programm: Es geht um „Gegenwartsnähe“ (48), den „Anspruch auf Gegenwart“ (72) und die Frage, wie Literatur die „Gegenwart exemplarisch durchdringen“ (120) kann. Ein etwas ausführlicheres Zitat mag an dieser Stelle verdeutlichen, worum es Kämmerlings geht, wenn er von der „überfällige[n] Weltzuwendung“ (96) in literaturprogrammatisher Hinsicht spricht:

Die Gegenwärtigkeit des Schriftstellers, so wie ich sie verstehe, ist eine besondere Form von Geistesgegenwärtigkeit, eine geschärfte Aufmerksamkeit der Sinne und des Kunstsinns für die prägenden Tendenzen der Zeit, für Wirklichkeitsbereiche und Systeme, die unser Leben und das Schicksal der Welt insgesamt bestimmen. Das klingt einfach, ist aber doppelt schwer: intellektuell und künstlerisch. Wer die Gegenwart darstellen will, muss sie erst einmal durchschaut haben – eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung des Schreibens (125).

Die Gegenwärtigkeit der Literatur erweist sich demnach vor allem darin, Ereignisse der Zeitgeschichte, der Gegenwartsgesellschaft einerseits zu beobachten, in Literatur thematisch aufzugreifen und andererseits durch spezifisch literarische Mittel in Form zu bringen. Und genau dies wertet Kämmerlings als Qualitätsnachweis deutschsprachiger Literatur der Gegenwart, ohne indes zu explizieren, wie dieses ‚In-Form-bringen‘ von Gegenwart genau aussieht.

Zunächst und vor allem interessiert der Literaturkritiker sich nämlich für thematische Zusammenhänge: Die Forderung nach Gegenwartsbezug im Hintergrund verwendet seine Bestandsaufnahme zur Ordnung des Feldes deutschsprachiger Literatur zwischen 1990 und 2010 insbesondere thematische Beobachtungsdirektiven, die auch die Kapitelstruktur vorgeben. In insgesamt neun Kapiteln zu Aspekten wie „Berlin als Topos des Terrors“, „Erzählen in der Porno-Ära“, „Müssen die Schriftsteller jetzt alle BWL studieren?“ oder „Ein Lob der Vater-Mutter-Kind-Literatur“ stellt der Band Bücher von Ulrich Peltzers *Teil der Lösung* und Christian Krachts *Faserland* bis Norbert Niemanns *Willkommen neue Träume* oder Ernst-Wilhelm Händlers *Wenn wir sterben vor* – um nur einige, wenige Titel zu nennen, die angeführt werden.

Als Selektions- und Bewertungsschema dient Kämmerlings jenseits mehr oder weniger privater Anekdoten ein Modell, das zwischen Literatur und Wirklichkeit unterscheidet, literarische Texte im Hinblick auf ‚Widerspiegelung‘ der Gegenwart liest und ‚Reaktionsweisen‘ der Literatur auf Realität testet. Ausgangspunkt ist dabei in nahezu jedem Kapitel die Beobachtung, dass die deutschsprachige Literatur der letzten 20 Jahre den (ökonomischen, politischen, sozialen, medialen) ‚Wirklichkeiten‘ der Gegenwartsgesellschaft häufig hinterherhinke. Dieses Meiden der Gegenwart und ihrer Wirklichkeit durch die Literatur erklärt Kämmerlings in einem zweiten Schritt dann zumeist durch den Hinweis auf die nicht näher bestimmte Komplexität der Gegenwart, der die deutschsprachige Literatur jeweils (noch) nicht gewachsen sei. Demnach können sich die Autorinnen und Autoren den Herausforderungen der Wirklichkeit nicht stellen, weil ihnen entweder die literarisch-ästhetischen Mittel fehlen oder sie, wie etwa in ökonomischen Fragen, die Realität schlicht nicht verstehen. Drittens führt Kämmerlings’ Argumentationsschema dann ausgewählte Gegenbeispiele an, um diese im Sinne seines programmatischen Verständnisses von Gegenwartsliteratur zu nobilitieren.

Jenseits der Frage, was noch zu nobilitieren wäre und wie das, was Kämmerlings programmatisch als ‚Gegenwärtigkeit‘ literarischer Texte ausruft, konkret aussieht und in den Texten jeweils durch spezifische Schreibverfahren umgesetzt wird, liegt mit der im Klett-Cotta-Verlag erschienenen Essay-Sammlung eine weitere feuilletonistisch versierte Bestandsaufnahme deutschsprachiger Literatur seit den 1990er Jahren vor. Dem Anspruch, den sie an ihren Gegenstand stellt, wird sie dabei durchaus selbst gerecht: Sie fasst zusammen, pointiert, akzentuiert und kommentiert, kurz: erzählt ihre Gegenwartsliteratur. In diesem Sinne ist es auch nicht das auf dem Buchrücken als Button aufmerksamkeitswirksam platzierte und im Schlusskapitel in Form einer Bestenliste eingelöste Versprechen auf die „zehn

besten Bücher[] der letzten 20 Jahre“ (Buchrücken), an dem sich eine Gegenwartsliteraturwissenschaft reiben könnte. Diese müsste vielmehr das für Kämmerlings' Argumentation zentrale Verhältnis von Gegenwart, Wirklichkeit und Literatur stärker reflektieren und nicht zuletzt die Frage nach den konkreten Formen gegenwartsliterarischen Schreibens ins Zentrum stellen. Insofern lässt sich Kämmerlings' Band auch als Aufforderung an die Literaturwissenschaft verstehen, sich einerseits auf Gegenwartsliteratur einzulassen und andererseits der Literaturkritik eine eigene Position entgegenzusetzen.

David-Christopher ASSMANN

KLEMPERER, Victor: *Literatura universal y literatura europea*. Trad. de Jorge Seca. Barcelona: Acanalado 2010. 141 pp.

Es innegable que el filólogo Victor Klemperer (1881-1960) hizo de sí un auténtico modelo de “exilio interior”: entre 1933 y 1945 se quedó en territorio alemán y guardó silencio, pero se propuso llevar un registro fehaciente de todos sus padecimientos y llegó a tener la “suerte” de poder darlo a conocer una vez terminada la guerra. Tras la tardía publicación de su diario personal de la época nazi (*Quiero dar testimonio hasta el final*), cuando ni su participación destacada en la Primera Guerra Mundial ni su conversión al protestantismo ni su exquisito conocimiento de la poesía alemana bastaron para ponerlo a salvo, en la esfera pública resultó prácticamente imposible hablar de él sin incorporarlo al panteón de los sobrevivientes de la Shoá, cambiando así las reglas de su recepción.

En efecto, sumado a la *Lengua del Tercer Reich*, su lúcido estudio de la degradación cultural alemana basado en constataciones lingüísticas *in situ* y que ya había visto la luz en 1947 (por cierto, sin causar mayor impacto), el registro vivencial de aquellos doce tortuosos años lo catapultó definitivamente al denominado –no sin malicia– “canon del Holocausto” y obligó a releer bajo una nueva luz toda su vasta obra previa como historiador de la literatura. Y así como Friedrich Schlegel supo señalar que “el historiador es un profeta a la inversa” (*Lyceum*, fragmento 80), a menudo se busca en la historia hecha por quienes luego padecieron una tragedia histórica los signos de una fatídica profecía, quizás formulada inconscientemente. De esta forma, es muy probable que en el catedrático Klemperer se busquen rasgos propios de adivino o de visionario. Y asimismo es probable que se los encuentre.

De su largo período como académico notable, como sea, data el estudio *Literatura universal y literatura europea*, publicado en 1929, es decir, en momentos en que la modesta y moderada República de Weimar comenzaba a colapsar y cada vez se oían más voces exaltadas. Aun renunciando a toda ardua pericia prospectiva, este bello texto no puede leerse fuera de su áspero contexto, pues no trata de otra cosa que de la idea de Europa, del internacionalismo y de la universalidad cultural. El título anuncia el pretexto: los comentarios del viejo Goethe sobre la venida –predecible e incluso deseable– de una *Weltliteratur* europea, en tanto “la